



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Entwicklung der demokratischen Partei in Breslau.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Entwicklung der Demokratischen Partei

in Breslau.

Herr Redacteur! Seit lange hat Ihr Blatt von dem politischen Leben Breslaus keine Notiz genommen. Es mag das darin seinen Grund haben, daß die stabile reactionäre Partei, die auch hier manchen Stoff zu pikanten Betrachtungen gegeben hätte, der Polemik der Grenzboten bisher fernher gestanden und dagegen die demokratische Partei, gegen deren Extravaganzen sie so heilsame Opposition gemacht haben, sich dergleichen hier weniger hat zu Schulden kommen lassen (??). Dennoch war diese Partei in Breslau, so wie die übrigen radical demokratischen Vereine Deutschlands, mit Ihren Angriffen gegen die Demagogen und die Volksherrlichkeit nichts weniger als einverstanden, und so gab es bis jetzt keine hervortretende Fraktion des politischen Publikums, die mit Ihrem Blatte harmoniren und in ihm den Ausdruck seiner Gesinnung niederlegen konnte. Eine solche Fraktion ist aber jetzt im Begriffe sich in Breslau zu bilden. Man kann erwarten, daß sie sich dem Standpunkte der Grenzboten anschließen und dieselben in ihrer Polemik sowohl gegen die Mißgriffe manches Volkssouverains, als nach der entgegengesetzten Seite unterstützen wird. Erlauben Sie, daß Referent Ihnen über die hiesigen demokratischen Parteien, über Entstehung und Stellung der neuen Fraktion eine nähere Darstellung gibt.

Ueber die Ereignisse während der Revolution im März und April lassen Sie mich hinweggehen. Man hat unserer Volkspartei aus jenen Wochen viel Uebles nachgesagt, ein „Spießbürger,“ so nennt er sich selbst — hat ein ganzes Buch geschrieben über die damaligen Niederträchtigkeiten der „Demokraten;“ wir wollen darüber nicht rechten, es war damals überall die Zeit der Barrikadenlust und der Massenherrschaft, eine Aufregung, die unvermeidlich war und weit mehr von unten herauf gährte, als von den Demagogen aus angestiftet gewesen wäre und im Gegensatz zu der Armuth, dem todessgleichen Zustande des Absolutismus in ihrer Mühsigkeit und Thätigkeit doch einen unlängbaren Fortschritt zeigte.

Zur Zeit der Wahlen hatte die demokratische Partei hieselbst ein glänzendes Uebergewicht. Der „demokratische Klub,“ der als ihr Mittelpunkt zu betrachten ist, brachte im Ganzen unter den Abgeordneten der Stadt fünf von seinen

Kandidaten durch; nach Berlin sind überhaupt sechs seiner Mitglieder, drei in der Provinz gewählt, deputirt worden: Reichenbach, Brill, Nees v. Esenbeck, Stein, Elsner, Behnsch; nach Frankfurt setzte er Ruge und Grubert durch. Seit dieser Zeit aber ging es mit ihm bergab. Seine Thätigkeit verlor allerdings nichts an Unermüdblichkeit, wohl aber an Umsicht. Denn von Umsicht zeugte wahrlich nicht, daß er sich stets zu thun machte, auch wo es Nichts zu thun gab, daß er einen Heroismus zeigte, der nur protestiren kann und protestiren muß, als käme es ihm mehr auf das Protestiren an, als auf den Zweck desselben. Kaum schien die „Hyder der Reaktion“ irgendwo ihr Haupt zu erheben, so hatte man sie auch schon bei den Ohren gefaßt und schlug sie an allen Straßenecken an den Pranger. So protestirte man damals gegen die Rückkehr des Prinzen von Preußen bei dem Ministerium, und das Ministerium ließ sich in seinen Maßregeln nicht stören; man protestirte eben dagegen bei der bewaffneten Mannschaft Breslaus und die Polizei riß die Plakate ab; man protestirte eben dagegen bei den Soldaten, und auch dieses Plakat belegte die Polizei mit Beschlag; man protestirte gegen die Polizei und ließ die Plakate dreimal wieder anschlagen, aber die Polizei hat das letzte Wort behalten und sie auch zum drittenmal abgerissen. Und was war die Folge davon? Jeden Tag stand die Zeitung voll von Gegenprotesten der verschiedenen Militärabtheilungen, die „mit Gott für König und Vaterland“ und für den Prinzen von Preußen sterben wollten und sich gegen die Bevormundung des demokratischen Klubs mit so korporalmäßigen Ausdrücken verwahrten, daß sämtliche Demokraten sich geradezu Schimpfreden auf den Hals geladen hatten. Und alle diese Proteste hatten Nichts genützt, sie hatten nur geschadet. Das Ignoriren des Ministeriums und die Antworten des Militärs wurden eine gewaltige Schlappe für die Partei. In Folge dessen trat damals eine Anzahl von Mitgliedern und zwar von den geachtetsten und gebildetsten aus und stiftete den Club der „Volksgenossen“ *). Wenngleich ihr Austritt nicht gerade brillant war, da sie austraten, ohne offene Opposition versucht und ihre Gesinnung gegen die Majorität geltend gemacht zu haben, so hatten doch diejenigen Unrecht, welche sie „Halbe, Gesinnungslose“ nannten, deren Entfernung nur nützlich sein werde. Schon damals fühlten wir es und sprachen es in der „Reform“ (Nr. 59) aus, daß grade durch ihr Ausscheiden der Club einer gefährlichen Einseitigkeit nur noch mehr anheimfallen mußte **). Die Thätigkeit des Clubs wurde von da ab vollends eine rein negative, Protestiren, Ueberwachen, Lärmschlagen. Daß der demokratische Club höhere Anforderungen erfüllen konnte, wurde sowohl durch die Majorität seiner Mitglieder, als durch seine Stellung zu

*) Es waren namentlich der Professor Prediger Rhobe, Dr. Eschiner, Apotheker Rodstadt, Assessor Delbrück u. s. w.

***) Da sie meist in irgend einer Beziehung zum Staatsleben standen und Einfluß und Einsicht in dasselbe gewährten.

der Bevölkerung unmöglich. Es ist das kein Vorwurf, es ist ein Schicksal; andere Zeiten brauchen andere Leute.

Allmählig zwar schien unser Club klug zu werden. Jetzt bildete sich eine Partei heraus, welche die oben gerügten Mängel fühlte und gegen ähnliche Mißgriffe Opposition machte. Es war besonders in der Slavenfrage und beim Proteste wegen der Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers, wo sie zuerst stark hervortrat und mit ihren Forderungen durchdrang.

Die Slavenfrage wurde angeregt durch den bekannten russischen Flüchtling Bakunin. Unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Slavencongreß, flüchtig in Folge der czechischen Erhebung gegen die Deutschen, forderte er als Gast den Club zu einer Adresse an die Slaven auf, um ihnen Anerkennung ihrer Freiheitsbestrebungen und ihrer Versuche, sich von Deutschland zu trennen, auszudrücken und ihnen die Unterstützung der deutschen Demokratie zu versprechen. Mit lautem Beifall wurde die Aufforderung zu der Adresse begrüßt. Nur eine Stimme, der Candidat Friedmann, wagte Opposition gegen die Adresse zu bilden. Berthold Auerbach, der als Gast vom Club als „Demokrat“ laut begrüßt war, schloß sich ihm an. Indesß waren diese beiden Stimmen noch fast die einzigen. Die Stellung, die diese Opposition zur Frage selbst einnahm, war die der praktischen Besonnenheit, ob nicht eben ein solches Bündniß mit den Slaven der Idee einer humanistischen Verbrüderung aller Demokraten schädlich sein könne. Denn wer stehe uns dafür ein, daß die Slaven wirklich Humanisten und Demokraten sind? Hatte der Aufstand in Posen, der durch die Pfaffen angezettelt wurde, humanistische Tendenzen? war die czechische Emeute in Prag eine demokratische? waren es demokratische Absichten, die den Slavencongreß zusammenriefen, an dem der deutsch-böhmische Adel der Reaction Theil nahm? Sehe man nicht vielmehr aus allem öffentlichen Auftreten der Slavenpartei nur ein gewaltsam forcirtes Racenbewußtsein hervorblicken, das die Demokratie nur für bornirte patriotische Zwecke zu gebrauchen scheine und wenn diese nicht ausreicht, eben so gut dem russischen Absolutismus sich in die Arme werfe? Das ungefähr waren die Motive gegen die Adresse; man beantragte, dieselbe zu vertagen, bis von Seiten der slavischen Partei Zeugnisse der demokratischen Tendenzen vorlägen und so eine neue berechtigte Anregung zu derselben gegeben sei. Als in der folgenden Sitzung die Debatte fortgesetzt wurde, fand sich unerwartet ein Bundesgenosse — allerdings wider Willen — ein; ein slavischer Gelehrter trat als Gast auf und sprach über den slavischen Patriotismus, welches Recht sie auf Böhmen hätten noch von diesem und jenem Kaiser her, und wie selbst der Boden, auf dem er stände — unser liebes deutsches Breslau — von Rechtswegen den Polen gehöre u. s. w. Das machte Eindruck und in der dritten Sitzung fiel der Antrag auf die Adresse durch mit einer bedeutenden Majorität. So hatte die Opposition es durchgesetzt, daß die besonnene Praxis über den Enthusiasmus der Theorie den Sieg davontrug.

Zum zweiten Male machte die Besonnenheit sich geltend bei dem Protest gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers. Zugleich mit der Nachricht von diesem Beschlusse der Nationalversammlung kam von Frankfurt das seltsame, von Ronge, Metternich und Bayerhofer unterzeichnete Manifest, in welchem diese Herren im Namen aller deutschen Demokraten die Ordre gaben, die Nationalversammlung, da sie theilweise aus indirecten Wahlen hervorgegangen sei, für incompetent zu erklären und die Linke derselben zur Bildung einer neuen aufzufordern. Als das Manifest vorgelesen war, wünschte uns ein Redner Glück, denn wir würden schon unsern Robespierre finden, und ein anderer schloß mit einem Hoch auf Hecker, das ziemlich dünn ausfiel, aber der Antrag des Manifestes wurde nicht einmal von einem der Mitglieder zu dem seinen gemacht und kam so gar nicht zur Debatte. Darüber schien Alles einig zu sein, daß man als Mann nicht handeln dürfe wie ein Kind, das sich zuerst in's Betteln einläßt und, nachdem es verloren hat, zurücktritt und sagt: so gilt's nicht, wenn ich nicht gewinne; ich spiel' nicht mit! Es wurde beantragt, daß man einen Protest der Nationalversammlung einreiche dagegen, daß die deutsche Centralgewalt eine unverantwortliche sei, wozu Berthold Auerbach den Zusatz machte, daß man aber der Schöpfung der Centralgewalt an sich, als einem höchst wichtigen Schritte zur Einheit, seine Anerkennung zollen solle. Beides, auch dieses letztere Amendement, ging trotz einigen Widerspruchs durch. So war auch dieser Schritt des Clubs ein politisch gerechtfertigter. Sich der Majorität fügen, muß immer das Recht offen lassen, seine dissentirende Meinung darzulegen und auf den legalen Wegen dafür Propaganda zu machen.

So war der demokratische Club allerdings klug geworden. In seinen letzten Schritten hatte er sich ehrenhaft und gefeslich bewiesen. Wenn aber dennoch gerade in dieser Zeit, wo er aufhörte seinen Einfluß auf die große Menge zu gebrauchen — ein Gebrauch, der allerdings leicht in Mißbrauch ausartet! — und dadurch an Macht zu verlieren schien, die Gegenpartei der „Constitutionellen“ und „Vaterländischen“ mit Angriffen und Verleumdungen gegen ihn hervortrat, so fühlen wir, die wir mit dem demokratischen Club zerfallen sind und aus ihm scheiden, die Verpflichtung auszusprechen, daß Eitelkeit der Professoren, Dünkel der Beamten und Egoismus der Capitalisten in jenen beiden Vereinen auf andere Weise eben so viel Einseitigkeit, Schwäche und Taktlosigkeit an den Tag gelegt haben, als sie mit Erbitterung ihrem Feinde vorwarfen.

Das Ausscheiden einer Fraktion des demokratischen Clubs wurde veranlaßt bei der Berathung über den ersten Paragraphen der Beschlüsse des Frankfurter Demokratencongresses. Breslau nämlich hatte wie alle Städte mit größeren demokratischen Vereinen zwei Deputirte zu jenem Congreß geschickt*), wo unter dem

*) Literat Friedensburg und Maler Goyol.

Präsidium von Julius Fröbel die deutsche Jugend mit kindlichem Enthusiasmus den Beschluß faßte: Die demokratische Republik, in der die Gesamtheit die Garantie der Freiheit und Wohlfahrt jedes Einzelnen übernimmt, ist die einzig haltbare Verfassung für Deutschland. Unsere beiden Abgeordneten, die anfangs nicht mit ganzem Herzen einstimmen wollten, so daß wir selbst von einem der Begeisterten sie „Unentschieden“ nennen hörten, die sich scheuten, „die Consequenzen zu ziehen,“ brachten uns doch zuletzt den famosen Paragraphen nebst dem Enthusiasmus dafür auch nach Breslau. Längere Zeit nahm man keine Veranlassung, die Aufmerksamkeit auf diese Congressbeschlüsse zu lenken; man ging aber an die Ausführung der Aufforderung, in den einzelnen Landschaften die Partei durch Provinzialverbände zu centralisiren. Zu diesem Behuf hatte man auf den 15. Juli einen Provinzialcongrès der schlesischen Demokraten ausgeschrieben. In der letzten Club-Sitzung vor demselben wurden die Breslauer Abgeordneten dazu gewählt, der Frankfurter Paragraph wurde vorgebracht und gefragt, ob derselbe vom Club als der seinige anerkannt werde. Zwar gewann er hierbei die Majorität. Berthold Auerbach aber, der wiederum die Opposition gegen den §. machte und unter den gewählten Abgeordneten war, erklärte, wenn er als Deputirter sich auf diesen Paragraphen stützen sollte, so könne er das Amt nicht annehmen. Indes in der nächsten Ausschußsitzung erklärte man ihm, er sei an diesen Beschluß nicht gebunden, denn es sei das kein Statut. Als nun die Abgeordneten der meisten Provinzialvereine, die sich wegen des schlechten Klanges des Namens „Demokrat“ demokratisch-constitutionell nennen müssen, erklärten, sie könnten nur dann an dem Congresse Theil nehmen, wenn man die Republik nicht an die Spitze stelle und bei dem Aussprechen des Princips der Volkssouveränität die Frage nach der Staatsform offen lasse, da fingen auch die Abgeordneten des Clubs an zu achten, woher der Wind käme, und um dem Club nicht den Einfluß auf die Provinz entgehen zu lassen, redeten und stimmten sie fast alle mit denselben Gründen, die sie kürzlich von Auerbach und Friedmann gegen sich selbst gehört hatten, gegen den Paragraphen, so daß dieser vom Provinzialverbande nicht angenommen wurde. So hatte die Oppositionspartei im Congrés, die Anhänger der Arbeitsgarantie im Club die Oberhand. Jetzt fragt Auerbach, dem man gesagt, er sei an den Paragraphen nicht gebunden, ob die andern Alle auch nicht an ihn gebunden seien? Eine neue Debatte entsteht. Tüchtige Redner, namentlich Assessor Breinersdorf, ein Theil der ersten Autoritäten des Clubs, sprachen gegen Garantie der Arbeit, noch nie war ihr Auftreten so stark und das Gewicht ihrer Gründe so bedeutend gewesen und doch — was ergibt die Abstimmung? — der Beschluß, die Arbeit sei zu garantiren, wird von Neuem angenommen! Und warum? Weil es sich diesmal um die „sociale Frage“ handelte und — wie Einzelne glaubten und glauben machten — um Wohl und Wehe der arbeitenden Klasse, Garantie der Arbeit! Großes

Wort! wer es wahr machte, würde die Welt beherrschen; wer es verspricht, der beherrscht die Masse und jeden radikalen Club. Da galten auch bei uns keine Gründe mehr, da half kein Verufen auf die Klugheit, keins auf die Ehrlichkeit, es war kein Kampf mehr der Intelligenz gegen Intelligenz, die Masse, die eben nur Masse ist, nur stimmen kann, zeigte, wie sie die Bildung beherrscht, anstatt daß diese die Masse leiten soll. Die Menge der Arbeiter gab das Uebergewicht für den Paragraphen, für eine demokratische Republik, die Garantie der Arbeit und der Wohlfahrt.

Die überstimmte Minorität war damit nicht in einem bloßen Meinungsunterschiede gegen die Majorität; es war geradezu eine „substanzielle“ Differenz von größter Wichtigkeit. Deshalb muß die Minorität ausscheiden, und sie hat es gethan. Der sechste Theil von den 590 Mitgliedern ist ausgetreten. Dieser gab Veranlassung zur Organisation einer neuen Fraction der demokratischen Partei neben dieser alten. Man ist im Begriff eine Vereinigung herbeizuführen zwischen der ausgeschiedenen Minorität, dem demokratisch constitutionellen Club von 180 Mitgliedern und dem 65 Mann starken Verein der Volksfreunde. Diese neue Fraction, wenngleich sie der demokratischen Partei angehört, befindet sich doch zu dem bisherigen demokratischen Club in einem vollkommenen Gegensatz.

Der fehlerhafte Standpunkt der alten demokratischen Partei, welche besonders in jenem Frankfurter Congresse ihren Ausdruck fand, ist, daß man die politischen Fragen rein prinzipiell erfaßt und sie zu erledigen glaubt, indem man die Theorie ihrer Lösung, das letzte Ziel der Vollendung, unmittelbar als politisches Postulat hinstellt. Folge davon ist, daß der Ungebildete, der keine Einsicht in das Getriebe des Staatslebens hat, aus den augenblicklichen Bedürfnissen seiner Existenz zu abstracten Theorien fortgerissen wird, die ihm deshalb die besten scheinen, weil sie ihm das Beste versprechen und die er für leicht realisirbar hält, weil sie nicht schwer zu fassen sind. Dieser Standpunkt, der die politischen Postulate ohne Rücksicht auf ihre Verwirklichung unmittelbar hinstellt, ist der der reinen Negation, der abstracten Kritik, des einseitigen Verstandes. So bei Lösung der socialen Fragen; Niemand weiß eine Antwort darauf zu geben; und wenn jene, „vor keiner Consequenz zurückschreckenden“ socialen Politiker durch die Erfindung der social-demokratischen Republik das Problem gelöst zu haben glauben, so ist doch diese Lösung wieder die absolute Negation alles Wirklichen und sie selbst können für die Verwirklichung ihres Ideals einzig und allein negirend verfahren, aufreizend und zerstörend. Und endlich das unbedingte Poehen auf die Republik, was ist es anders als etwas rein Negatives? Was sagt Republik mehr als: kein König! und anstatt zumeist und zunächst auf den positiven Inhalt der Demokratie, auf demokratische Institutionen, Ausbildung demokratischer Charaktere und der demokratischen Cardinaltugenden hinzuwirken, statt dessen wissen diese „entschiede-

nen" Demokraten, die „Republikaner“ Nichts, als zu schreien: keinen König, keinen König!

Diejenigen Demokraten, die wir als die Männer der positiven, praktischen und staatsmännischen Wirksamkeit charakterisiren wollen, sind bis jetzt sehr vereinzelt gewesen und wo sie wirklich in einer Körperschaft Zusammenhalt hatten, konnte diese keinen festen Boden finden, da sie unsicher zwischen jener radikal-demokratischen und der specifisch constitutionellen schwankte. Wie wir unserem Breslau das Lob ertheilen mußten, daß seine demokratische Partei sich die Ausschreitungen der übrigen weniger hat zu Schulden kommen lassen, so hoffen wir, daß es auch den Ruhm haben wird, diese neue Gestaltung der Demokratie zuerst zu organisiren. Die neue Fraktion will nicht darauf veressen sein, ihre Prinzipien vorzureiten, sondern sie untersucht, wie sie für die Verwirklichung derselben politisch wirksam auftritt, wie sie dieselben praktisch mit der Wirklichkeit vermittle. Deshalb ist sie auch nicht rein negativ, sie braucht nicht erst mit dem Zerstören fertig zu sein, ehe sie ans Aufbauen kommt, sondern, wie im Wachsen der Natur das Bergehn unmittelbar auch das Entstehen ist, so geschieht durch sie das Aufheben des Alten nur dadurch, daß sie ein Neues aus ihm schafft. Sie beginnt nicht damit, daß sie das Königthum zerstört, sondern daß sie Männer bildet, welche sich selbst zu regieren wissen. Sie soll bei der Kritik nicht den Gegenstand, bei der Abstraction nicht den Inhalt verlieren und bei der Unvollkommenheit der Wirklichkeit nicht die ganze Wirklichkeit selbst, sondern nur ihre Unvollkommenheiten aufheben und sie selbst zum Vollendeteren zu gestalten streben.

Klar stellt sich dieser Gegensatz in drei Punkten heraus, 1) bei Lösung der sozialen Frage, 2) darin, ob man als Tendenz der Vereinigung eine bestimmte Staatsform ausspricht, und 3) in der deutschen Frage.

Die soziale Frage will die neue Partei nicht durch Garantie der Arbeit oder gar der Wohlfahrt gelöst wissen. Sie hält das nicht allein für unmöglich, sondern nicht einmal für wünschenswerth, für vernünftig. Wir wollen nicht die ganze Geschichte mit Füßen treten, alles Vorhandene, das Gute wie das Schlechte, forttrafren und dann auf dieser Dede dem Genie der Demagogen vertrauen, eine neue, noch nie dagewesene soziale Republik zu gründen; wir wollen fortbauen auf dem vorhandenen Boden mit den gegebenen Elementen, und nicht auf die Gefahr hin, alle geistige Errungenschaft des Nationallebens zu verlieren und uns Alle als Lumpen wiederzufinden, uns von der Aussicht fortreißen lassen, alle einst mäßig zu arbeiten und mäßig zu essen. Wir wissen, daß die Männer, welche der Theorie des sozialen Staates angehören, die nothwendigsten Elemente und Anregungen für das Leben des Geistes und die Entwicklung des Charakters negiren, wenn die ganze Individualität der Gesamtheit anheimgegeben wird, wenn der Einzelne an sie seine Arbeit, sein Verdienst aufgibt und alles ihm Eigenthüm-

lichte von ihr sich aufstellen läßt, die für Kleidung, Wohnung, Nahrung, Erziehung — denn das Alles gehört zur Wohlfahrt — zu sorgen übernimmt. Wir sind überzeugt, gerade dadurch, daß der Einzelne die Gefahr des Mangels offen sieht, daß er aus Noth und Mißgeschick sich herauszuringen hat, entwickelt sich energische Thätigkeit, kräftiger Charakter und selbstbewußte Freiheit. Der Mensch, wenn er nur seinem Egoismus nachgibt, wird nichtswürdig, wenn er jeden Egoismus verloren hat aber zum Lumpen, zum Schwächling; zum wahrhaft freien und starken Staatsbürger wird er, wenn er seinen Egoismus nicht auflöst in nebelhaften Humanismus, sondern ihn durch Bildung und Vernunft geadelt hat. Die unendlichen Rechte und die unendlichen Pflichten des Individuums dürfen nicht verschlungen werden von dem monströsen Ungeheuer des Staats, sondern grade die Individualitäten müssen sich geltend machen, aber überall und als bewußte. Sie sollen dies durch freie Association. Nicht der Staat soll reglementiren — denn der Staat ist nur das Gemeinsame aller Klassen, aller Interessen. In der Befugniß des Staates liegt nur, die Differenzen der einzelnen Interessen zu versöhnen, ihre relative Berechtigung zu prüfen und die freien Associationen der einzelnen Interessen innerhalb der Grenzen ihrer Berechtigung zu stützen und zu fördern, wie er es z. B. jetzt thut mit der Kirche, mit dem Handel, der Industrie und dergleichen. Garantie der Arbeit liegt deshalb nur soweit im Bereiche des Staates, als es seine Pflicht ist, Arbeitskräfte, welche überflüssig sind und deshalb seiner Sicherheit gefährlich werden, abzuleiten und zu beschäftigen, durch öffentliche Arbeiten, durch Colonisation in seinem Innern, so lange sie möglich ist und endlich durch Auswanderung in die Fremde.

Zweitens hat diese Partei in Betreff ihrer Tendenz eine verständige Stellung einzunehmen, in der Frage: ob Republik, ob constitutionelle Monarchie? Unserer Theorie nach wird eine wahrhafte vollkommene Demokratie endlich zur Republik führen. Aber diese Ueberzeugung wird uns nicht gegen die Mauer treiben. Wir haben die praktische Erfahrung, daß nicht die constituirende Theorie, die Staaten baut, den Absolutismus gestürzt, sondern allein die Thatsache, daß das Volk es unter ihm nicht länger aushalten konnte. Ebenso kann der Constitutionalismus nicht durch die republikanischen Prinzipien gestürzt werden, sondern durch die Erfahrung, daß er die Bedürfnisse des Volkes nicht wird erfüllen, die versprochenen demokratischen Institutionen nicht wird bieten können.

Uns kommt es auf den demokratischen Inhalt des Staates, nicht auf seine Form an; gäbe sie uns ein constitutioneller Monarch, wir würden sie deshalb nicht zurückweisen, weil sein Haupt „ein goldner Reif zielt, und nicht ein weißer Filz bedeckt.“ Aber wir können andrerseits auch nicht sagen, wie bisher unser „demokratisch-constitutioneller Club“ gethan: wir wollen demokratische Institutionen, aber im constitutionellen Staate; denn wir wollen nur die erstern, das zweite nehmen wir mit, weil es nicht anders ist. Wer eine reiche Frau heirathen will

und er bekommt eine häßliche, die ihm viel Geld bringt, der hat nicht grade eine reiche Frau heirathen wollen, die häßlich ist, sondern nur eine reiche.

Einen dritten Punkt endlich, den diese neue demokratische Partei in ihr Programm wird aufnehmen müssen, und welcher der bisherigen ganz gefehlt, das wird unsere Thätigkeit für die deutsche Einheit und ein Kampf gegen jede Art von Separationsgelüsten sein.

Das über die Tendenzen des Clubs deutscher Demokraten, der sich zu bilden im Begriffe steht. Auerbach, Borchart, Simon und der Unterzeichnete sind mit der Geschäftsführung desselben beauftragt. Jene ältere demokratische Partei stellt das gährende Werden, die formlose Bewegung dar; die neue hat jene zu leiten und zu begränzen, Concretes zu schaffen, Positives zur Gestaltung zu bringen, so wie der Künstler die flüssige glühende Masse zum Kunstwerk formt. Jene Partei ohne das Maß und die Führung der zweiten wird es in ihrem maßlosen Streben zu keinem Resultate bringen; aber auch diese mit ihrer Mäßigung und Umsicht und ihrem Sinn für's Organisiren ist Nichts ohne die treibende Kraft der andern! „Im Anfang war die That“ — diese That des Anfanges müssen wir dem „demokratischen Club“ zugestehen. Aber es gibt eine zwiefache That. Faust's erste That war die, gegen alle Schranken anzustreben, so daß er, um die Welt zu besitzen, dem Teufel seine Seele verschrieb (!); seine letzte That war die, daß er fruchtbringendes Land dem überfluthenden Meere abdämmte — mit jener müssen wir die alte Demokratie, mit dieser die neue vergleichen!

Hebert Gieseke.

Num. der Redaction. Wir theilen diesen Bericht eines warmen Parteigängers über das politische Clubleben von Breslau nicht gerade deshalb mit, weil er Wohlwollen für die Grenzboten äußert, sondern weil sich eine Betrachtung von allgemeinem Interesse daran knüpfen läßt. Es ist natürlich, bedeutsam, daß in allen Gegenden Deutschlands, wo dem Volk die Möglichkeit gegeben ist, neue concrete Schöpfungen hervorzubringen, ein Zerfallen der alten Revolutionsclubs sichtbar wird. Mit dem Whrasenmachen, dem rohen Wählen und der naiven Unwissenheit unseres Demagogenthums geht es verhältnißmäßig schnell zu Ende. Allgemein ist das Bedürfniß geworden, sich klar zu machen, wie in den einzelnen Bildungen der neuen Staaten, in der Besteuerung, der Communalgesetzgebung, der Organisation des Heeres u. s. w. eine vernünftige Freiheit zu erreichen sei, und worin diese Freiheit bestehe. Wir begrüßen diesen großen Fortschritt, welchen die Bildung der Nation macht, mit inniger Freude; daß er so schnell und so energisch eingetreten, soll uns Deutschen ein Beweis sein, welcher tüchtiger Fond von Gestaltungskraft, welche Fülle von Leben in unserm edlen Volke liegt. Wenn unser Blatt oft das Kläglich und Seichte verhöhnt hat, so soll auch einmal gesagt sein, daß wir über all dem ungeschickten und kindischen Treiben einer wunderbaren Mäßigung, Einsicht und Tüchtigkeit stets bewundert haben. Es ist unerhört in der Geschichte, daß sich ein großes vielgliedertes Reich in der Weise construirt,

Grenzboten, III, 1848.

wie Deutschland gegenwärtig thut. Man vergleiche unsere Entwicklung mit der von Frankreich, England, selbst Nordamerika. Dem Clubleben große Aufmerksamkeit zu schenken, haben die Grenzboten bis jetzt keine Veranlassung gehabt. So lange die politischen Vereine sich zur Hauptaufgabe machten, über alle großen Fragen ihr diktatorisches Votum in die Welt zu schleudern, waren sie in ihrer Mehrzahl nicht besser als Carrikaturen. Und obgleich sich nicht läugnen läßt, daß unter den Thieren der Schöpfung auch der Brüllfrosch seine vollkommene Berechtigung hat, so wird es doch Niemandem zu verdenken sein, wenn er ihn für eine unangenehme Nothwendigkeit hält. Bei dieser Gelegenheit sei ausgesprochen, wie sich die Grenzboten die Thätigkeit eines Clubs als segensreich und vernünftig denken. Ein politischer Club wird stets die doppelte Aufgabe haben, seine Mitglieder fortzubilden und seine Principien im Staat durchzusetzen; für den ersteren Fall ist nöthig, daß er in seinen Versammlungen alle großen Fragen unserer stürmischen Zeit verhandle und von seinem Standpunkt aus kritisiere, für seine Wirksamkeit nach Außen ist nothwendig, daß er sich auf wenige bestimmte praktische Forderungen beschränke. Ein Club, der heut an die Holsteiner, morgen nach Frankfurt, an Cavaignac, Lamartine, die wiener Studenten, den Prinz von Preußen und vielleicht den türkischen Kaiser Adressen und Proteste erläßt, ist im besten Fall nichts anders, als eine komische Schule für Stylübungen und Volksreden. Es ist unwahr, daß ein solcher Club die Massen bildet; er verführt sie demagogisch, ob zum Guten oder Schlimmen: es ist doch nur eine hohle, haltlose und segensarme Thätigkeit. Daß selbst solche Thätigkeit besser ist als gar keine, davon sind wir freilich sehr innig überzeugt. Bedeutung und Wirksamkeit wird ein Club erst dann erwerben, wenn er seine Kraft und Thätigkeit nach Außen zu concentriren versteht. Stellt er sich z. B. die Aufgabe, eine Verbrüderung der Deutschen und Böhmen hervorzubringen, oder: die Rechte der Deutschen in Posen zu vertreten, oder: freie Korneinfuhr durchzusetzen, oder: demokratische Organisation der Stadt- und Landgemeinden zu bewirken, oder die Principien eines neuen Volksunterrichts einzuführen, so wird die nächste Folge dieser Beschränkung eine gesunde praktische Thätigkeit sein. Seine Führer, seine Mitglieder werden die betreffenden Fragen ventiliren, bis in's kleinste Detail werden sie erörtert und ergründet werden, die Resultate dieser Thätigkeit werden durch Reden, Plakate, Druckschriften, Zweigvereine sich überall ausbreiten, die Regierungen werden solchem Club gegenüber eine bestimmte Stellung einnehmen müssen, er wird eine Macht werden, welche kämpft, bis sie sich staatlich durchsetzt. Dazu gehören freilich tüchtige Kenntnisse, unausgesetzte Thätigkeit seiner Führer, und von Seiten seiner Mitglieder mehr als der unruhige wüste Drang nach Neuem, welcher jetzt noch die Mehrzahl der Hörer in die Clubversammlungen treibt. In Breslau war das bisherige Clubleben im Ganzen wenig erfreulich. Während der demokratische Club nicht besser und nicht schlechter war, als warmer aber roher Enthusiasmus zu machen pflegt, litt der constitutionelle Club an unpraktischer Gelehrsamkeit, Pedanterie und Halbheit. Wenn wir nicht irren, war es der constitutionelle Club zu Breslau, welcher am ersten Abend seines Lebens die ganze Sitzung mit der lächerlichen Frage, was ein Bundesstaat und was ein Staatenbund sei? ausfüllte, und gerade zu der Zeit, wo sein demokratischer Gegner die Bezirkswähler für die Wahlen nach Frankfurt und Berlin bearbeitete; er begutachtete die Vogelfedern, während ihm die Demokraten die Vögel selbst vor der Nase weggaßen. Dagegen sehen wir mit warmer Theilnahme, daß eine neue Vereinigung schöner Kräfte im Werke ist, und finden in den Persönlichkeiten und der Richtung derselben gute Bürgschaften für gedeihliche Thätigkeit. Den demokratisch-constitutionellen

Club und den Verein der Volksfreunde haben wir seit ihrem Entstehen mit Antheil beobachtet und nur bedauert, daß ihre Ausdehnung nicht größer war. Dürfen wir uns aus der Ferne noch eine Bemerkung erlauben, so ist es die, daß die neue Combination, um die Herrschaft über die politische Bewegung Breslaus zu erhalten, sich nach beiden Flügeln weiter ausdehnen müßte. Der Präsident der Handelskammer Theodor Molinari auf der rechten, Breinersdorff auf der linken Seite, Borchart und Auerbach im Centrum, das scheint uns eine kräftige und vielversprechende Vereinigung der politischen Intelligenzen Breslaus und mit herzlichster Freude werden die Grenzboten einem solchen Verein ihre Anhänglichkeit ausdrücken.

Die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn.

II.

Der 30. Mai war herangekommen. Kurz vor der Landtagsitzung prüften die sächsischen Abgeordneten noch den Vortrag des Kronstädter Abgeordneten, womit derselbe die Annahme der Union von den Sachsen erklären sollte und begab sich dann in die Landtagsitzung. Eine ungeheure Volksmenge füllte die Gassen, selbst in dem Ständesaal war sie fast bis zur Mitte vorgedrungen und zog sich erst auf den gebieterischen Ruf der Gallerien und der Gardenföhren zurück. Zuerst ergriff der blinde, gefeierte, unter der früheren Regierung hart verfolgte Freiheitskämpfer, Wesselenyi, das Wort und sprach mit hoher Begeisterung seine Uebereinstimmung mit der Union aus und schloß: „Es lebe die Union!“ Ein donnerähuliches Unionsrufen ertönte im Saale, ertönte auf der Straße. Von ihren Sitzen erhoben sich die Stände und schwenkten die Hüte — die Hermannstädter blieben sitzen. Nachdem nun von einem andern Redner noch erwähnt worden war, man solle alle Besorgnisse, die bisher obgewaltet, zerstreuen und ohne den Keim der Zwietracht mitzubringen, sich an Ungarn anschließen, wurde von allen Seiten die Beitrittserklärung der Sachsen verlangt und Elias Roth that dies, indem er den Ständen nochmals die Emporhaltung der sächsischen Rechte, Volksthümlichkeit, Muttersprache und Municipaleinrichtungen an's Herz legte. Darauf sprach der Gouverneur die einstimmige Annahme der Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn aus.

Raum war dies geschehen, als Diony's Kemeny angab, was jetzt zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther nothwendig sei. Zugleich meinte er auch, indem er den Siebenbürger Boten aus der Tasche zog, er könne über der Freude